



Nekr St 40

Biographien Biblioth

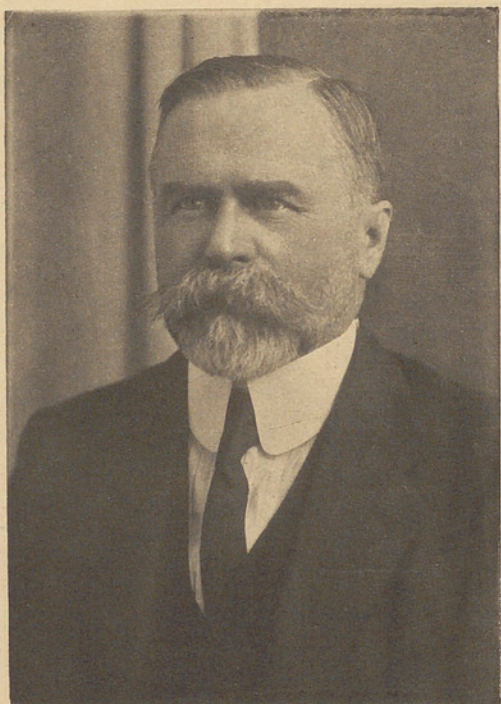
ZUR ERINNERUNG

AN

PROF. ING.
HUGO STUDER
ZÜRICH

17. MAI 1865 - 5. MARZ 1931

1177
Prof. Meins
Z.



HELIOGRAVURE G. A. FEH ZÜRICH

André

NEKROLOG.

Professor Ingr. Hugo Studer, dem wir heute das letzte Geleite geben, war ein Mann im besten Sinne des Wortes: schlicht, wahr und aufrecht.

Er war der beste Sohn, der gütigste, hilfreichste Bruder und der treueste Freund, auf den man sich jederzeit und in allen Lebenslagen verlassen konnte. Er liebte auch seine Heimat tief, ohne viel Worte, aber wo immer er Gelegenheit hatte, diente er ihr mit seiner ganzen Kraft.

Menschenfurcht war ihm fremd. Was er für recht und gerecht erkannte, dafür trat er ein mit der ganzen Energie seiner Persönlichkeit, unbekümmert um seinen Vor- oder Nachteil, nur erfüllt von dem heißen Bemühen zu helfen, zu raten, zu fördern.

Wer ihm nahestehen durfte, der wußte, welche tiefe Güte sein Herz barg.

Der liebe Entschlafene wurde am 17. Mai 1865 in Altstätten im Rheintal geboren, als erstes Kind des Kaufmanns Julius August Studer-Lenz und seiner Frau Louise. Nach wenigen Jahren siedelte die kleine Familie nach St. Gallen über, wo sich Papa Studer geschäftlich mit der Firma Billwiller verband. Dort, an der Teufnerstraße, verlebte Hugo seine Kinder- und Primarschuljahre.

In Intervallen von je 5 Jahren wurde den Eltern Studer noch ein Sohn, Max, und zwei Mädchen, Elly und Klea, geschenkt.

Um seinen Kindern eine möglichst sonnige Kindheit zu schaffen in der freien Natur, erwarb Papa Studer das Gut Gallusberg bei Mörschwil, wo sich die Jugend in der Freizeit nach Herzenslust tummeln konnte, während der Vater täglich nach St. Gallen ins Geschäft fuhr.

Als die Söhne dort das Gymnasium besuchten, zog die ganze Familie — um das weitere Hin- und Herfahren zu

vermeiden — wieder nach St. Gallen zurück, wo sie im „Vadian“ Quartier nahm. Bald hatten sich die Kinder in Schule und Stadtbetrieb eingelebt und die Jahre eilten dahin.

Nach gut bestandener Matura bezog Hugo die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich, wo er sich mit Eifer und Freude seinem selbstgewählten Studium hingab. Wohl hätte ihn sein Vater gern im eigenen Geschäft als Stütze gesehen, aber er war weitsichtig genug, um seine Kinder ihren eigenen Weg gehen zu lassen. Der liebe Verstorbene wußte dies zu schätzen und nützte seine Zeit mit größtem Pflichtbewußtsein, ohne deshalb auf fröhliche Kameradschaft zu verzichten. Bis heute verband ihn mit einigen Studiengenossen treue Freundschaft. Aber es war ihm eine Selbstverständlichkeit, seinen geliebten Eltern so bald als möglich eine Hilfe zu werden; denn schon damals gab das Auf und Ab der Konjunktur einem St. Galler-Kaufmann in den Krisenjahren viel Sorge.

Nach Erhalt des Diploms trat der junge Ingenieur in den Dienst der Eidgenossenschaft, wo er beim Bau des Forts Bätzig seine Sporen verdiente. In diesen zwei Jahren riß ihn einmal eine Lawine in die Tiefe, doch es gelang ihm, auf einem vorstehenden Felskopf zu landen und sich frei zu machen. Auch auf der Furka entrann er mit zwei Gefährten einmal mit knapper Not dem weißen Tod. Das Leben auf dem „Bätzig“ hat seine Liebe zu den Bergen nur noch vertieft und ihn zum gewandten Berggänger gemacht.

Doch als das Fort fertig war, zog es den Ingenieur in die Ferne und er verpflichtete sich der Firma Wolff & Cie. in Bukarest, für die er in Rumänien Brücken baute.

Ein reger Briefwechsel verband Eltern und Sohn auch über diese Zeit hinweg. Ueber seine Leistungen stand wenig oder nichts darin — wie erfreulich sie waren, erfuhr man gelegentlich durch den Chef —, denn aus seiner Bescheidenheit trat er ungerne heraus; aber er ließ die Lieben in der

Heimat, durch ausführliche und markante Schilderungen, teilnehmen an fernem Land und fremdem Volk.

Das Jahr 1897 brachte den langentbehrten Sohn und Bruder zu kurzem Besuch nach der Schweiz zurück und Eltern und Geschwister taten ihr Möglichstes, um ihn in der Heimat zu halten. Groß war ihre Freude, als dies gelang.

Als Kontroll-Ingenieur in St. Gallen, als Erbauer der elektrischen Bahn St. Gallen-Speicher-Trogen und beim Bahnhofumbau in St. Gallen fand er bis 1906 ein reiches Feld für seine Tatkraft.

Anschließend installierte er als Chef der Abteilung der S.B.B. der Linie Seebach-Wettingen diese Versuchsstrecke für den Einphasenwechselstrom.

Während dieser Zeit schuf er sich ein eigenes Heim in Zürich an der Vogelsangstraße, in dem das sonnigste Zimmer für seine Eltern hergerichtet wurde, in der Hoffnung, sie würden es, anlässlich froher „Zörifahrten“, recht oft benützen. Es war für den besorgten Sohn ein großer Schmerz, daß der plötzliche Tod seiner geliebten Mutter diesem schönen Plane ein Ende machte, bevor er ihr sein Heim hatte zeigen können.

Von 1908—1911 wirkte Hugo Studer als Direktor der Trambahn Zürich; dann 7 Jahre als Mitglied der Direktion der Maschinenfabrik Oerlikon und von 1919—1921 als Betriebsdirektor der Bernischen Kraftwerke in Bern. Gar manchen Sonntag fuhr er rasch nach St. Gallen um seinen lieben Vater zu grüßen, dem er den Lebensabend so sonnig wie nur möglich gestaltete.

Als er dann von der Bundesstadt nach Zürich zurückkehrte, freute sich Papa Studer ganz besonders, seinen ältesten Sohn wieder in die Nähe gerückt zu bekommen. Leider blieb es bei dieser Vorfreude. Der Vater starb kurz nach dieser Uebersiedlung, rührend betreut von seinem Sohn Hugo und umgeben von allen seinen Kindern am Karfreitag 1922.

Anno 1925 zog unser Bruder Arzt mit seiner Familie von Arbon nach Zürich, und das war auch für den lieben Entschlafenen eine große Freude.

Seine ganze Liebe schenkte Hugo nun seinen Geschwistern und deren Familien. Vor allem durfte seine ältere Schwester seine brüderliche Liebe und Fürsorge in reichstem Maße erfahren. Nach dem Tode ihres lieben Gatten fand sie bei ihrem Hugobrunder ein Heim und nimmermüde Treue.

Er wurde ihr zum Trost und Inhalt des Lebens und Dank seiner gütigen Fürsorge fand die krank Heimgekehrte, nach Jahren, auch ein Gutteil ihrer Gesundheit wieder.

Aber danken durfte man ihm nicht für seine stete Güte, sonst konnte er ablehnend schroff werden; denn ihm war Hilfsbereitschaft, sein Leben hindurch, eine Selbstverständlichkeit.

Wir sind uns wohl bewußt, daß seine Bescheidenheit unsere heutigen Worte nicht billigen würde. Aber es drängt uns, zusammenfassend noch einmal zu sagen, wie viel er uns gewesen ist, und unserem geliebten Bruder zu danken, von ganzem Herzen zu danken für alles, was er an unseren lieben Eltern und uns getan hat. Und wir meinen, in der heutigen Zeit, in der die Worte: Pflicht, Güte, Rücksicht oft versinken im Materialismus der Tage, da ist es nur vom Guten, wenn der Abschluß eines reichen Lebens zeigt, daß sich jene stillen Werte sehr gut vereinigen lassen mit großer Energie und kraftvoller Männlichkeit.

In seinem Heim am Zürichberg sah Hugo Studer gern frohe Gäste bei sich und manch einer wird wohl noch hie und da an jene Stunden zurückdenken, die er bei ihm verleben durfte.

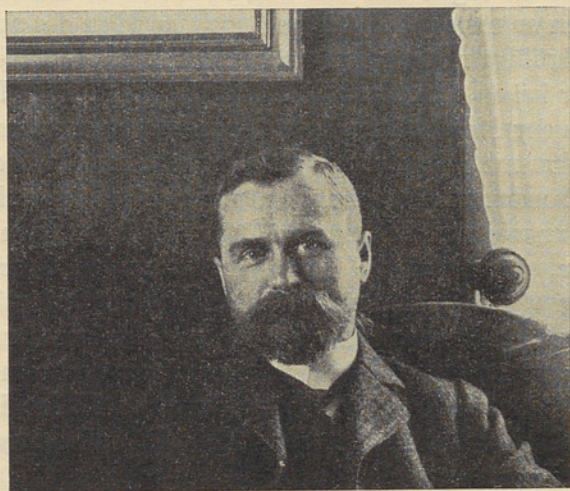
Große Freude hatte er an seinem Lehrauftrag an der E. T. H. über Eisenbahnbetrieb und Verkehrswesen, dem er seit 1908 nachkam.

Als letzten Herbst das 75jährige Gründungsfest der

Hochschule gefeiert wurde, stellte er sich für die Vorarbeiten mit seiner ganzen Kraft zur Verfügung. Wie hat er sich gefreut über das gute Gelingen des Festes und über das Wiedersehen mit alten Studienkameraden! Daß es ein letztes Zusammensein war mit ihm, das hat wohl keiner geahnt damals.

Am 25. Februar erkrankte Prof. Studer, mitten aus seiner Tätigkeit heraus, an einer akuten Darminfektion und Herzschwäche. Aertzliche Kunst, alle Anstrengung seines lieben Bruders, die treueste Pflege konnten ihn nicht retten und so mußten wir, schmerzgebeugt, den geliebten Hugobruder für immer ziehen lassen.

Mannhaft tapfer ertrug er die schwere Leidenswoche und ruhig und gefaßt ging er dem Tod entgegen. Er starb in der Frühe des 5. März. Ruhe in Frieden, du lieber, guter Bruder, du treuer Freund! — —



Trauerrede

für **Prof. ing. Hugo Studer**,

gehalten im Krematorium Zürich am 7. März 1931
von Herrn Pfarrer **W. Meyer**, Altnau.

Heb. 11, 4^b.

Liebe Leidtragende!

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot.

Das wird uns jetzt wieder eindrücklich gemacht am Sarge dieses Mannes, dessen sterbliche Hülle wir der Auflösung übergeben, der noch kürzlich in der Arbeit des Lebens gestanden, sich gefreut am Sonnenschein der Liebe, der ihn umgeben und nun, nach wenigen Tagen der Krankheit, heimgerufen wurde. Wohl war ihm eine schöne Zahl von Jahren geschenkt, die er, bis fast zuletzt, mit seiner Arbeit ausfüllen durfte, und doch, wie schwer fällt es uns, in das Unerforschliche uns zu fügen und von ihm Abschied zu nehmen, der uns allen so nahe gestanden und noch im Bilde des schaffenden, tatkräftigen Menschen vor uns steht.

Wir haben eben das mit viel Liebe gezeichnete Lebensbild aus der Hand seiner älteren Schwester vernommen, die viele Jahre mit dem Heimgegangenen in einem innigen Verhältnis zusammenlebte, wie man es nur selten in solch schöner Harmonie sehen kann, und wir verstehen den tiefen Schmerz, der durch die Seele der trauernden Geschwister zieht; denn ein liebes Bruderherz hat zu schlagen aufgehört. Und doch wollen wir nicht trauern und im Schmerze vergehen, sondern Trost holen dort, wo er allein zu holen ist, im ewigen Gotteswort, das auch jetzt unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sein will, wollen uns halten an das Apostelwort:

„Obwohl er gestorben, redet er doch“.

Wir haben so viele freundliche Züge aus dem Leben des

Heimgegangenen vernommen, und alle diese Züge sprechen nun zu unserem Herzen; eine ganze Welt lichtvoller Erinnerungen tut sich vor unseren Blicken auf, und diese Erinnerungen werden zu Leben, zu einem innigen Bande, das uns über den Tod hinaus verbindet. Sie reden, obwohl er gestorben, noch weiter zu uns. Auch der Sprechende kannte noch sein Vaterhaus, wo er den goldenen Traum der Jugend geträumt hatte, den strebsamen Schüler, der Ernst und Fröhlichkeit in Einklang zu bringen verstand, auch als die akademischen Jahre ihm winkten und eine freundliche Zofingerzeit ihn umgab; der jederzeit ein treues Freundesherz bewahrte durch alle die vielen Jahre hindurch und auch in Amt und Würden immer wieder stille Stunden fand, wo er sein Freundesherz auftat und sein gastliches Haus bereitete.

„Obwohl er gestorben, so redet er doch zu uns“. Ihr ahnt, liebe Trauernde, was ich damit sagen will. Ich möchte Eure Blicke in Gedanken einen Augenblick von diesem Sarge und von Eurem Verluste weg- und sie hinwenden auf das, was Euch von dem lieben, Bruder, Schwager und Onkel geblieben ist. Es will sagen, daß es etwas gibt, was über Tod und Grab hinaus bleibt, Euch zuflüstern, daß wohl seine Hülle zu Asche wird und seine leibliche Gestalt dem Auge entrückt ist, aber sein Bild lebendig fortlebt in Eurem Herzen in selig freundlicher Erinnerung.

Ihr überschaut heute nochmals den Lebensgang des lieben Heimgegangenen und Zug um Zug tritt Euch aus seinem Bilde lebendig entgegen. Ihr gedenket der gemeinsamen Jugendzeit im lieben Elternhaus, aber auch all der freundlichen Erweisungen all die Jahre hindurch, des engen Bandes der Brüderlichkeit, das Euch jederzeit verband und das Euch Zeugnis ablegte von seiner Anhänglichkeit und Dankbarkeit; der Stunden, die Ihr gemeinschaftlich miteinander beginget, als Ihr örtlich einander näher gerückt waret. Muß nicht beim Blick auf sein Lebensbild doch auch das Bekenntnis aus dem Herzen kommen: Wie viel Gutes und

Liebes, wie manche selige Freude hat uns Gott zuteil werden lassen durch so viele Jahre hindurch, durch den Besitz des lieben Bruders! Muß nicht das zugleich Euch drängen, aus aufrichtiger Seele doch Gott zu danken für all diese Liebe und Treue.

Und ist es nicht auch ein Trost für Euch, daß Ihr den leiblich Geschiedenen doch im Geiste behalten könnt und ihn so noch habet. Sollte wirklich von unseren Gestorbenen nichts weiter bleiben als die Totenurne? Doch nein!

Was wir bergen in den Särgen ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Denn tiefer liegt in unseren Herzen das Gedächtnis dessen, was sie uns einst waren. Unseren leiblichen Armen sind sie entschwunden, aber die Liebe unseres Herzens hält sie fort und fort umfassen. Denn so weit und reich ist gottlob das Menschenherz, daß es an die äußere Erscheinung nicht gebunden ist. Was Ihr schon im Leben an ihm liebtet, das war ja nicht seine leibliche Hülle, das war vielmehr sein inneres Wesen, sein edler Sinn, sein reines Gemüt, sein lauterer Charakter, sein treues, offenes Herz. Und das stirbt nicht, das lebt fort in Euren Herzen. Es steht in anderer Gestalt schöner wieder auf und diese bleibt uns, solange wir sie haben wollen. In stillen Stunden, da taucht das Bild des Heimgegangenen wieder auf vor Eurer Seele, es begegnet Euch in den Räumen des Hauses; Ihr hört wieder die bekannte Sprache des Mundes und in freundlichen Träumen hält Ihr Zwiesprache mit ihm.

Jetzt, im ersten Schmerze sind das freilich trübe und schmerzliche Erinnerungen, die immer wieder die Wunde aufreißen und bluten machen; aber wenn allmählig, unter der heilenden Kraft der Zeit, der erste Schmerz sich legt und in leise Wehmut sich gewandelt hat, dann sind es liebe, freundliche Erinnerungen, die dem Herzen wohlthun und denen es sich gerne hingibt, die das Band liebender Gemeinschaft wieder befestigen. Ich weiß, was er seinen Eltern

gewesen ist, seiner lieben, unvergeßlichen Mutter, die ja längst dahingegangen; seinem Vater, dem er mit kindlicher Anhänglichkeit zugetan war, und dessen Lebensabend er bis zuletzt mit dem Gold kindlicher Liebe umsäumte. Ich weiß vor allem, was er Euch, dem Bruder und den beiden Schwestern und ihren Gatten und Kindern war, wie fest und treu das Band brüderlicher Liebe war, das Euch seit Eurer Jugendzeit vereinte; wie Eure Herzen für einander schlugen und aneinander hingen, ob Ihr fröhlich beisammen waret im Elternhaus oder nachher, als Eures Lebens Wege auseinander gingen und jedes seine eigene Häuslichkeit hatte. Und diese Liebe ward auch erprobt durch gemeinsames Leid, als Vater und Mutter dahingingen und auch in Euren Familien der Todesengel seine Flügel schwang. Und nun ist Euer Bruder Euch entrissen und niemand gibt ihn Euch wieder. Aber in Euren Herzen trägt Ihr lebensfrisch und unverwischet sein Bild und mit goldenen Lettern steht sein Name darin geschrieben, und wenn es dann in stillen Stunden aufwacht und die Erinnerung an ihn Euch erhebt und erfreut, dann fühlt Ihr den Trost, der in den Worten liegt: „Und ob er gestorben, redet er doch zu uns.“

Das wird auch Euer Bekenntnis sein, Ihr Jugendfreunde, Studiengenossen und Kollegen des lieben Heimgegangenen. Ihr seid ja hier, um Eurem Freund die letzte Ehre zu erweisen. Was er als Lehrer an der Eidgenössischen Technischen Hochschule gewirkt und geleistet, ja womit er noch weiter redet, obwohl er gestorben, das wird von berufener Seite ausgesprochen werden. Der Tod hat das Band der Freundschaft gelöst; aber Ihr vergesst den treuen Freund und Kollegen nicht. Ihr setzet wehmütig ein Kreuz hinter seinen Namen, und immer, wenn Ihr zurück denkt an die goldene, akademische Zeit und an den Genossen Eurer Freude und Eures Strebens, dann steigt wohl auch sein Name wieder auf in Eure Erinnerung und Ihr gedenket seiner treuen Freundschaft und seines ungebeugten Wahrheitssinnes.

„Und obwohl er gestorben, redet er doch zu uns“ —
„durch den Glauben“, fügt der Apostel hinzu. Ja, durch den
Glauben, der auch uns das Dunkel des Todes erhellen will.
Wir stehen ja nicht an diesem Sarge wie solche, die keine
Hoffnung haben. Gerade wo der Tod mitten in ein schönes
Menschenleben hineingreift, auf dem kein Schatten des
Gemeinen ruht, da entfaltet er noch seine höchste Majestät
und zieht mit Macht die Herzen zum Ewigen empor.

Nirgends so sehr wie an solchen Stätten geht uns die
Ahnung eines höheren, ewigen Lebens auf. Da sagen wir:
Sollte das nun Alles sein, was von einem Menschenleben
übrig bleibt, ein Häuflein Asche? Da ahnen wir eine höhere
Welt, eine ewige Bestimmung des Menschen. Wir trösten
uns damit auch hier an diesem Sarge. Wir glauben, daß
Leiden, Schmerzen und Sterben nicht das Letzte sind, daß es
durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Kampf zum Sieg, durch
Kreuz zur Krone gehe; daß Gottes Gedanken höher sind, als
unsere Gedanken und seine Wege höher denn unsere Wege,
daß er nur Gedanken der Liebe und des ewigen Erbarmens hat.

So nehmen wir denn Abschied von ihm, dem lieben
Bruder und Schwager und Onkel, dem treuen Freund und
Kollegen; geben dem Staube zurück, was dem Staube gehört,
befehlen seine Seele in Gottes Hand, der uns durch Jesus
Christus die höhere Welt aufgetan hat. Wir wollen nicht nur
das Kreuz sehen, das in diesen Wochen wieder besonders
deutlich vor die Seele gestellt wird, nein wir hören auf das
Siegeswort des Auferstandenen:

„Ich lebe und auch ihr sollt leben.“

„Und ob er schon gestorben, so redet er doch.“

Aus der Erde Schoß an das goldene Licht
Drängt alles hervor, nur die Toten nicht
Doch laß sie und denk, wenn die Träne auch rinnt:
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Nicht alle sind tot, deren Hügel sich hebt,
Wie und was wir lieben, das lebt, das lebt;
Bis uns selber einst das Leben zerrinnt;
Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Amen

Ansprache

bei der Kremation von Prof. Hugo Studer, am 7. März 1931
von Herrn Prof. Meyer-Peter, Zürich.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es sei mir gestattet, im Namen der Dozentenschaft der Eidgenössischen Technischen Hochschule, der Gesellschaft ehemaliger Studierender an der E. T. H., des Zürcher Ingenieur- und Architektenvereins und des Schweizerischen Verbandes beratender Ingenieure einige Worte zum Andenken an unseren leider zu früh dahingegangenen Kollegen, Prof. Hugo Studer, an Sie zu richten und zugleich den Angehörigen des Verstorbenen unser tiefstes Mitgefühl für den von Ihnen erlittenen Verlust zum Ausdruck zu bringen.

Wie es seit jeher den jungen Schweizeringenieur nach Absolvierung der Studien hinauszieht in die Fremde, wo er nicht nur die an der Hochschule erworbenen Kenntnisse verwerten will, sondern auch bestrebt ist, seinen Geist und seinen Blick für allgemeine Fragen im Kontakt mit andern Völkern zu entwickeln, so trieb es auch Prof. Studer, zwei Jahre nachdem er sich in Zürich das Ingenieurdiplom erworben, hinaus in die Welt. Seine Tätigkeit in Rumänien begann er 1892 als Brückenbauer und bald brachte er es durch seine Tüchtigkeit zu einer leitenden Stellung. In die Schweiz zurückgekehrt und zunächst seiner einmal gewählten engeren Fachrichtung treu bleibend, übernahm er 1897 die Stellung eines eidgenössischen Kontrollingenieurs in St. Gallen. Die in der Folge, 1902, angetretene Bauleitung der elektrischen Straßenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen wurde für ihn, mit dem Verlassen seines ursprünglichen Spezialfaches, bestimmend für seine ganze spätere Tätigkeit, denn nicht nur der eigentliche Bahnbau, sondern auch die Organisation ihres Betriebes und dessen Leitung hielten ihn bis 1906 als Betriebsleiter in St. Gallen. Damit kam er in innigen Kontakt mit dem Bahnbetrieb einerseits und der

elektrischen Traktion, die damals allerdings erst in den Anfängen stand, anderseits.

In Zürich war zu dieser Zeit unter Beteiligung der Maschinenfabrik Oerlikon und der Siemens-Schuckertwerke, ein Studienbureau ins Leben gerufen worden, das sich mit dem Bau elektrischer Bahnen beschäftigte. Ein tatkräftiger Ingenieur, als welcher Studer damals schon bekannt war, der neben seinen Kenntnissen in Bahnbaufragen zugleich auch Einblick in die Probleme der elektrischen Zugsförderung besaß, mußte für ein solches Studienbureau der richtige Mann sein. Inzwischen begann man sich in der Schweiz mit einem viel großzügigeren Problem, als dem Bau elektrischer Nebenbahnen, demjenigen der Elektrifikation der Hauptbahnen zu beschäftigen. Der Ansporn hiezu erfolgte zum Teil durch die Bundesbahnen selbst, zum Teil durch die am Bau elektrischer Maschinen interessierten Kreise. Von diesen wurde Studer zum Bauleiter und Chef der Abteilung für Einphasenwechselstrom-Traktion der S. B. B. Linie Seebach-Wettingen ernannt. Hier konnte er vor allem sein großes Organisationstalent zum Ausdruck bringen, galt es doch, etwas für die Schweiz völlig Neues zu schaffen. Die damaligen eidgenössischen Vorschriften betreffend die Durchführung elektrischer Leitungen boten Anlaß zu unzähligen schwierigen Verhandlungen, die Prof. Studer mit Sachkenntnis und mit großem Enthusiasmus für die neue Sache, mit klarem Blick für das Notwendige und das technisch Mögliche, mit Erfolg durchführte. Das vollständige Gelingen der Versuche mit der Einphasen-Traktion auf der Versuchsstrecke darf wohl als wesentlicher Faktor für die Einführung dieses Systems zunächst bei der Lötschbergbahn und sodann auf dem ganzen Bundesbahnnetz bewertet werden. In dieser Beziehung gebührt Studer das Verdienst, in hervorragender Weise an der Abklärung der schwebenden Fragen mitgewirkt zu haben.

1907 wurde Studer von der Stadt Zürich zum Direktor

der städtischen Straßenbahn berufen, in welcher Eigenschaft er während drei Jahren das in voller Entwicklung begriffene Unternehmen mit größter Sachkenntnis und vollem Erfolg leitete.

1911 trat er als Mitglied der Direktion der Maschinenfabrik Oerlikon in deren Abteilung für Bahnelektrifikation ein. Obschon nicht Elektroingenieur von Beruf, konnte er dieser Firma wegen seiner intimen Kenntnisse im Bau und Betrieb von Eisenbahnen wertvolle Dienste leisten. Es kamen ihm hier seine Vertrautheit mit den Fragen des Ober- und Unterbaus, des Signaldienstes, der Verkehrsmengen und der dadurch an die Bahnen und namentlich an die Lokomotiven gestellten Anforderungen besonders zu statten. Es handelte sich um eines der zahlreichen Grenzgebiete der Technik, bei denen nur das innige Zusammenarbeiten der Ingenieure verschiedener Fachgebiete zum Erfolg führt, wo aber für jeden Einzelnen Verständnis für die Probleme des Nachbargesbietes unerlässlich ist.

Studer war von jeher ein eifriger Befürworter der Elektrifikation der schweizerischen Bahnen. Von warmem Patriotismus erfüllt, erkannte er frühzeitig die Notwendigkeit für unser Land, sich, wo irgend tunlich, vom Kohlenimport aus dem Ausland unabhängiger zu machen. Diese Ueberzeugung brachte er nicht nur in der Ausübung seiner Berufspflichten zum Ausdruck, sondern auch als Mitarbeiter in der Kommission zum Studium der Elektrifikation der S.B.B und sonst, in Wort und Schrift, bei zahlreichen Gelegenheiten. Es war ein grundlegender Charakterzug des Verstorbenen, das einmal als richtig Erkannte mit Zähigkeit durchzukämpfen, wobei er oft weit in die Zukunft schaute. Sein scharfer Geist hatte dabei nicht selten die Tendenz, etwas zu rasch vorwärts zu schreiten, weil er stets nur das Endziel im Auge hatte und nicht verstehen konnte, wenn wegen Schwierigkeiten und Bedenken, die ihm als nebensächlich erschienen, die Inangriffnahme des großen Werkes nicht so

schnell vor sich gehen konnte, wie er es gewünscht hätte. Daß er dabei in Wort und Schrift stets nur nach seiner innersten ehrlichen Ueberzeugung handelte und ohne Rücksicht, selbst auf eigenen Nachteil, voranschritt, ist ein weiterer großer Charakterzug Hugo Studers, der am besten von denen gewürdigt werden kann, die ihn näher kannten und seine Gradheit und Aufrichtigkeit schätzen gelernt hatten.

Von 1919—1921 war Professor Studer technischer Direktor der Bernischen Kraftwerke. Seine Tätigkeit in Bern fiel in die Zeit des Abschlusses der Bauarbeiten für das Kraftwerk Mühleberg und der Projektierung der Oberhasliwerke. In enger Zusammenarbeit mit seinem Freunde, dem verstorbenen Professor Gabriel Narutowicz, damaligem Dozenten für Wasserbau an der E. T. H., war es ihm vergönnt, seinen weiten Blick für die Bedürfnisse unseres Landes zur Geltung zu bringen. Wohl erkennend, daß die Schweiz zwar ein an Wasserkräften reiches, im Winter aber nur spärlich mit diesem Naturschutz bedachtes Land ist, trat er für möglichste Erweiterung der Speicherfähigkeit der Grimselseen ein und erwarb sich dadurch dauernde Verdienste.

In Würdigung seiner Kenntnisse im Verkehrswesen und im Bahnbetrieb verlieh ihm die E. T. H. seit 1907 einen Lehrauftrag auf diesen Gebieten der Ingenieurwissenschaften, zugleich mit dem Titel eines Professors. Auch hier zeigte er durch seinen lebhaften Vortrag, daß er den von ihm vorzutragenden Stoff völlig beherrschte. Großen Eifer legte er an den Tag, um die Studierenden in die verhältnismäßig trockene Materie einzuführen.

In den Abteilungskonferenzen der Abteilung für Bauingenieurwesen beteiligte er sich mit Interesse an den wichtigen Verhandlungen. Nicht selten gelang es ihm, durch eine rasch in die Diskussion hineingeworfene humorvolle Bemerkung die Situation abzuklären. Den Mitdozenten war er ein lieber Kollege, sein Hinschied bedeutet deshalb für uns alle einen herben Verlust.

Studer entwickelte nach seiner Rückkehr nach Zürich eine rege Tätigkeit als beratender Ingenieur, wozu ihm die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse sehr zu statten kam. Zahlreiche Aufträge aus dem In- und Ausland zeugen von dem Vertrauen, das er allseitig genoß.

Seit 1910 war Professor Studer Mitglied des Ausschusses der G. E. P., in dessen Namen ich heute Abschied von ihm nehmen soll. Er gehörte zu den eifrigen Mitgliedern dieser Gesellschaft, die sich die Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen der E. T. H. und deren in der Praxis stehenden Absolventen, sowie die Mitwirkung bei der Ausgestaltung unserer höchsten technischen Lehranstalt nach den Bedürfnissen unserer Industrie und zum Wohle unseres Landes, zum Ziele gesetzt hat. Auch als Ausschußmitglied der G. E. P. legte Studer Zeugnis ab für seinen Weitblick, war er es doch, der im Jahre 1917 die erste Anregung zur Gründung der Schweizerischen Volkswirtschaftsstiftung gab. Diese Stiftung, die sich heute so segensreich entwickelt hat, weiß sich Professor Studer zu herzlichem Dank verpflichtet, zusammen mit den zahlreichen wissenschaftlichen Forschern, deren Arbeiten durch die Mithilfe der Stiftung ermöglicht wurden. Die Stiftung wie die G. E. P. werden das Andenken des Verstorbenen in hohen Ehren behalten.

In den Sitzungen des Zürcher Ingenieur- und Architekten-Vereins war Studer ein oft und gern gesehener Gast. Bei den wichtigen technischen Fragen, die zu erledigen waren und zwar auf den verschiedensten Gebieten, ließ Studer häufig seine einflußreiche Stimme vernehmen, oft in etwas scharfer Form, immer aber überlegt und wohlmeinend, stets zum Besten der Sache. Auch der Z. I. A. steht heute in tiefer Trauer an der Bahre seines geschätzten Mitgliedes.

Erst vor wenigen Jahren trat Hugo Studer in den Schweizerischen Verband beratender Ingenieure ein. In diesem verhältnismäßig engen Kreise kamen so recht seine persönlichen Eigenschaften zur Geltung. Wir lernten ihn als

einen aufrechten Mann kennen, als richtigen Ingenieur, als eine Persönlichkeit, die in allen Fragen stets das Wesentliche sah und darauf zusteuerte, ohne sich in Nebensächlichkeiten zu verlieren. Er haßte formale Komplikationen ebenso wie technisch unpraktische Lösungen oder Gedankenlosigkeit. Er wandte überall einfache praktische Lösungen an und bekämpfte mit Eifer die Beeinflussung technischer Dinge durch Nicht-Sachverständige oder aus unsachlichen Gründen. Er kannte keine Kompromisse und Opportunitäts-Lösungen. Einen solchen Standpunkt durfte er umso eher einnehmen, als er bei seinen Vorschlägen bis ins Einzelne alles erwogen hatte. Für viele Dinge, die später Bedeutung erlangten, gab er den Anstoß, ohne sich dafür ein Verdienst anzumaßen. Seine Gewissenhaftigkeit in allen Dingen, die er übernommen, mochten sie auch mühevoll und unangenehm sein, war jedermann, der mit ihm zusammenkam, bekannt.

Seine intimsten Freunde waren der bereits erwähnte Professor G. Narutowicz und Professor Bruno Zschokke, ebenfalls seit Jahren verstorben. Wer die Ehre hatte, zu seinem Freundeskreise zu gehören, durfte dem Verstorbenen, wie dies beim Sprechenden, trotz des Altersunterschiedes, der Fall war, näher kommen und lernte ihn dabei noch höher schätzen. Wie freimütig und offen war er dann in seinen Meinungsäußerungen und seinen Handlungen und wie humorvoll bei den Abenden in seinem gastlichen Hause.

Wir alle, die ihm heute das letzte Geleite geben, scheiden von ihm mit dem Gefühle, durch seinen Tod einen Freund und einen ganzen Mann verloren zu haben. Wir nehmen auch den tiefsten Anteil am Schmerze seiner Angehörigen, denen er ein treuer Bruder und Freund war.

So scheiden wir denn schmerzbewegt von ihm mit dem Gefühle tiefsten Dankes für das, was er für unser Land, für unsere technischen Kreise und für die Eidgenössische Technische Hochschule getan hat.

E. Meyer.

Nachruf

im St. Galler Tagblatt, von Herrn Prof. J. Häne-Wegelin.

Samstagvormittag den 7. März wurde im Krematorium in Zürich die sterbliche Hülle Professor Studers vor einem zahlreichen Geleite von Verwandten, Freunden, Kollegen und Berufsgenossen den reinigenden Flammen übergeben. Warme Worte der Würdigung der Persönlichkeit und der Anerkennung der Verdienste des Dahingeshiedenen widmeten diesem sein Jugendfreund Pfarrer Meyer von Altnau und sein Kollege Professor Meyer-Peter von der E. T. H.

Es sei einem Freunde des lieben Verstorbenen gestattet, hier noch einzelne Eindrücke festzulegen. Ich hatte an der Kantonsschule in St. Gallen Gelegenheit, den Mitschüler kennen zu lernen, der damals bereits auffiel durch sein energisches Wesen und sein zielbewußtes Wollen. Er war der älteste Sohn der ältern Generation noch wohl bekannten Kaufmanns J. A. Studer-Lenz, der nicht in der Kaufmannschaft aufging, sondern auch künstlerischen Interessen huldigte und dazu der Alpenwelt Liebe, ja geradezu Verehrung entgegenbrachte, bis in sein hohes Alter. Gerne hätte der Vater den Sohn in sein Geschäft herübergenommen, allein dieser hatte den sehnlichsten Wunsch, Ingenieur zu werden, und der Vater war weitsichtig genug, sich ihm nicht hindernd in den Weg zu stellen. So hat Hugo Studer in den 80er Jahren an der Polytechnischen Schule in Zürich studiert und sich das Ingenieur-Diplom errungen. In dieser Studienzeit hat er den von St. Gallen hergebrachten Freundeskreis in großzügiger Weise erweitert; aber keiner von diesen Freunden hat wohl damals geahnt, wie stark sich dieses Band für alle Zukunft erweisen sollte.

Die Tätigkeit Studers an der Gotthardbefestigung, dann als Brückenbauer in Rumänien, als Kontrollingenieur der S.B.B. in St. Gallen, als Erbauer der elektrischen Bahn Trogen-St. Gallen und beim Bahnhofumbau in St. Gallen hat uns wenig zusammenkommen lassen, bis — seit 1906 — sich seiner Wirksamkeit ein günstiges Feld in verschiedenen Stellungen in Zürich bot. Da haben wir wieder häufig miteinander verkehrt und der alten Freundschaft gepflegt; daran konnte auch ein dreijähriger Aufenthalt in Bern als Betriebsdirektor der Bernischen Kraftwerke nichts ändern.

Ich weiß, wie sehr die Freunde von Hugo Studer an ihm gehangen haben. Der Grund lag in der Erkenntnis, daß dieser Mann die Freundschaft nicht suche und pflege um selbstsüchtiger Zwecke willen, wie es wohl vorkommt, sondern daß ihm Bedürfnis sei, Treue zu üben und den Manneswert zu schätzen. Und wir alle haben ihn lieb gehabt, weil er eine Persönlichkeit war im besten Sinne des Wortes. Das will viel heißen in unserer Zeit, wo die materialistische Verflachung des Lebens der Entstehung von Persönlichkeiten widerstrebt. Was er einmal für recht erkannt hatte, dafür trat er ein mit ganzer Kraft, unbekümmert um Vorteil oder Nachteil. Menschenfurcht kannte er nicht. Tüchtig, manchmal schroff in der Form! Aber dahinter stand eine senkrechte, aufrechte Gestalt mit einem scharfen Blick für das Gute und Schöne, und alles veredelt durch ein grundgütiges Herz. Hilfsbereit und stets bemüht, uneigennützig zu raten und zu helfen. Ein Eidgenosse von altem Schrot und Korn, integer durch und durch!

Wie oft waren die Freunde droben in dem gastlichen Hause an der Hadlaubstraße, wo eine gleich hochstehende Schwester ihm den Haushalt führte. In diesem geistigen Mittelpunkt mußte man Hugo Studer hören, wenn er redewandt mit außerordentlicher Klarheit ein schwieriges Problem erläuterte; dann erkannte man seine Eignung zum akademischen Lehrer. Der Lehrauftrag an der E. T. H. über

Verkehrswesen und Eisenbahnbetrieb mit dem Titel eines Professors gab ihm seit mehr als 20 Jahren Gelegenheit, sich auch in dieser Hinsicht trefflich zu bewähren.

Und nun ist dieser wackere Freund und prächtige Mensch nicht mehr. Ein tückisches Leiden hat ihn dahingerafft, bevor er das biblische Alter erreichte. Alle Liebe und Treue seiner Geschwister konnten ihn nicht schützen vor dem Todeslos. Aber sein Andenken werden wir in Ehren halten, solange die Tage uns noch leuchten. J. H.

Nachruf

in der Schweizerischen Bauzeitung
von Herrn Prof. Dr. W. Wyßling.

Die Kunde vom Ableben Professor Studers am Morgen des 5. März kam auch für seine öfter mit ihm verkehrenden Bekannten gänzlich unerwartet. Persönlichkeit und Lebenswerk des schmerzlich vermißten Verstorbenen drängen den Schreibenden zu einer Würdigung an dieser Stelle. Zur vervollständigung des Bildes des Lebenslaufs in frühern Jahren stellten Professor Häne als Schulfreund und die Schwester des Verstorbenen wertvolle Aufzeichnungen freundlichst zur Verfügung.

Am 17. Mai 1865 in Altstätten (Rheintal) geboren, wuchs Hugo Studer als das älteste von vier Kindern bei und in St. Gallen auf. Sein Vater, ein bekannter Kaufmann, sah über seinen Beruf hinaus; Natur- und Heimatliebe und künstlerisches Können gingen von ihm auf die Kinder über, und so gestattete er auch seinem Ältesten, nach dessen eigenem Wunsche sich zum Ingenieur auszubilden. Schon an der Kantonsschule trat er „durch sein energisches Wesen und sein zielbewußtes Wollen“ hervor. Nach einem Jahr Praxis im städtischen Ingenieurbureau St. Gallen besuchte er von 1886 bis 1890 die E. T. H. Seine Studienzeit gewissenhaft ausnützend, pflegte er dennoch gute Kameradschaft mit Studiengenossen, die ihm seine treue Freundschaft bis ins Alter bezeugten. Er absolvierte die Bauingenieur-Schule mit Diplom.

Selbst Offizier, begann Studer darauf seine Ingenieur-tätigkeit auf dem für die Schweiz neuen Gebiete der Befestigungsbauten, indem er am Gotthard als Bauführer des eidgenössischen Geniebureaus die Erstellung des Forts Bätzberg und zugehöriger Befestigungswerke durchführte. Sein

damaliger Chef, Oberst Rebold, blieb ihm stets befreundet. Hier im Gotthardgebiet pflegte Studer seine große Liebe zu den Bergen und lernte auch deren Gefahren, denen er zweimal nur dank seiner Energie entrann, gründlich kennen.... nie aber haben wir ihn sich dessen rühmen hören.

1892 zog ihn das Bedürfnis jedes Ingenieurs, auch andere Länder kennen zu lernen, nach Rumänien. Dort entfaltete er in dem bekannten, von Schweizern geführten Bureau von E. Wolff in Brücken- und Bahnhofumbauten, Wasserversorgungen usw., zuletzt als Leiter des Bureau in Jassy, eine sehr geschätzte Tätigkeit, deren Anerkennung der Schreiber noch 1921 in Bukarest feststellen konnte.

Dem Wunsche auch seiner Eltern folgend, strebte er 1897 wieder in die Heimat. Er übernahm zunächst die Stelle eines Kontrollingenieurs bei den Bundesbahnen in St. Gallen und trat damit vollständig in das besondere Gebiet des Eisenbahningenieurs ein.

Eigenes Entwerfen und Wirken lag aber mehr in der aktiven Natur Studers als die Kontrolltätigkeit; formale Fesselungen sprengte er gerne; wir sehen ihn daher in St. Gallen bald in der Unternehmung für den Bahnhofumbau tätig und sodann eine große, selbständige Aufgabe übernehmend, die Projektierung, den Bau und die Betriebsorganisation der elektrischen Bahn St. Gallen-Speicher-Trogen. Bei dieser Unternehmung blieb er auch als Betriebsdirektor bis 1906 in St. Gallen. Obwohl sie nicht sehr groß war, konnte der bewährte Bahnbauingenieur, der Studer bereits war, hier gerade weil ihm alles oblag, auch in allen Zweigen des praktischen Bahnbetriebs und seiner Organisation sich entwickeln und die damals relativ neue Betriebsart und ihre Energiebeschaffung sich zu eigen machen.

Auf ihn, als auf einen besonders für das Gebiet der Bahnelektrifizierung berufenen Ingenieur lenkte sich daher die Aufmerksamkeit der Maschinenfabrik Oerlikon, die damals, nach praktischen Studien in Gemeinschaft mit den

Siemens-Schuckert-Werken, im Begriffe stand, auf eigenes Risiko die Strecke Seebach-Wettingen der Bundesbahnen für den elektrischen Betrieb nach ihrem Einphasensystem einzurichten und zu betreiben. Das Unternehmen holte sich Ingenieur Studer 1907 als Chef für die Einführung dieser Wechselstromtraktion. Die Aufgabe war nicht nur technisch neuartig, sondern auch verwaltungstechnisch dornenreich wegen des Betriebsverhältnisses zu den S.B.B. Studer führte sie, dank seiner Vertrautheit mit allen administrativen und technischen Verhältnissen, dank seinem Organisations-talent und seiner energischen Art erfolgreich durch. Im langwierigen und zähen Kampf um die Änderung von, die beste Durchführung der neuen Sache hindernden staatlichen Vorschriften befeuerte ihn die Ueberzeugung von der Leistungsfähigkeit und der hohen Bedeutung der neuen Betriebsart. Wenn auch der Erfolg dieser Versuchsanlage zunächst nur ein vorübergehender war und erst wesentlich später, trotz der umfassenden und überzeugenden Arbeiten der „Studienkommission für den elektrischen Bahnbetrieb“ und nach Vorangehen der Löttschbergbahn, die Bundesbahnen zur Durchführung ihres eigenen, heute selbstverständlich erscheinenden elektrischen Betriebes schritten, so gebührt doch Professor Studer, wie sein Kollege Meyer-Peter bei der Bestattungsfeier es aussprach, die Ehre des bleibenden Verdienstes, durch seine Arbeit an Seebach-Wettingen in hervorragender Weise mitgewirkt zu haben an der praktischen Abklärung dieser Frage.

Schon 1908 übernahm Studer ein neues Arbeitsfeld auf demselben Gebiete als Direktor der Straßenbahn der Stadt Zürich, die immer mehr Bedeutung annahm und deren Entwicklung und Organisation er nun mit Auszeichnung drei Jahre lang leitete.

Dann verpflichtete ihn die Maschinenfabrik Oerlikon, bei der inzwischen die Konstruktionen und Lieferungen für die Bahn-Elektrifizierungen zum bedeutendsten Zweig heran-

wuchsen, neuerdings für sich, als Mitglied der Direktion, speziell für die Bahnabteilung. Man war dabei gut beraten, denn obwohl Studer weder als Elektroingenieur noch überhaupt als Maschineningenieur studiert hatte, war er doch, dank seiner umfassenden Erfahrungen und Kenntnisse in allen Teilen des Bahnbaues und Bahnbetriebes, wie kaum ein anderer in der Lage, die Anpassung der Erzeugnisse der Maschinenfabrik, besonders auch der Triebfahrzeuge, an die Bedürfnisse der Bahnen in hervorragender Weise zu leiten und zu fördern, wie es den beidseitigen Spezialisten von ihren Standpunkten aus kaum gelungen wäre. Auch hieraus müssen wir Studer ein großes Verdienst am Gelingen unserer elektrischen Traktion beimessen, und er erscheint uns in dieser siebenjährigen Tätigkeit als Vorbild der Einfühlung des wahren Ingenieurs in verschiedenartige, aber zusammenstoßende Gebiete der Technik.

Der Betätigung in einem andern Gemeinschaftsgebiet folgend, ließ sich Studer 1919 als Direktor der Bernischen Kraftwerke gewinnen, wo ihn die Zusammenarbeit mit seinem Freunde Narutowicz, dem damaligen Professor für Wasserbau an der E. T. H., für die Probleme der Projektierung der Oberhasli-Werke lockte. Er wirkte hier mit weit-sichtigem Blick und durchgreifend für eine, seiner Ueberzeugung entsprechende Gestaltung, insbesondere für möglichste Erweiterung der Speicherfähigkeit der Stauseen und erwarb sich dadurch bleibende Verdienste.

Die Verhältnisse ließen ihn dann nach zwei Jahren diese Stellung wieder aufgeben, um sich von nun an, neben vielseitiger Privattätigkeit auf seinen Gebieten, ganz dem Lehramt an der E. T. H. zu widmen, das er schon 1908 mit einem Lehrauftrag für Eisenbahnbetrieb und Verkehrswesen angetreten hatte und wofür ihm der Titel eines Professors verliehen wurde. Er wird hier besonders schwer zu ersetzen sein. Außer der, selten so wie bei ihm sich findenden vollständigen Beherrschung aller einschlägigen Gebiete be-

fähigten ihn sein lebhaftes Wesen, die Einfachheit, mit der er alle Probleme durch Hervorheben des Wesentlichen zu behandeln verstand ohne unnötige Umschweife und die Art, wie er etwa für die Studierenden Hilfsmittel schaffte in liebevoller, eifriger eigener Kleinarbeit besonders, eine solche Materie anziehend zu gestalten für die Studierenden, die mangels Praxis erfahrungsgemäß schwer in derartige Dinge einzuführen sind. Die Professoren schätzten ihn als einen Kollegen, der sich stets eifrig und erfolgreich an den Beratungen der Abteilungskonferenz zum Wohle der Hochschule beteiligte.

Professor Studer zeigte überhaupt stets großes Interesse und scheute keine Arbeit für Gemeinschaftszwecke. Seit 1910 war er eifrig tätiges Mitglied des Ausschusses der G. E. P. Die Beziehungen zwischen der E. T. H. und ihren Absolventen und der zweckmäßige Ausbau unserer technischen Lehranstalt lagen ihm sehr am Herzen; gar Vieles tat er dafür, spontan von sich aus persönlich zur rechten Zeit am rechten Ort. Er war es denn auch, der mit weitem Blick im Jahre 1917 die erste Anregung zur Gründung der „Schweizerischen Volkswirtschaftstiftung“ gab. Diese Stiftung und die zahlreichen wissenschaftlichen Forscher, deren Arbeiten dadurch ermöglicht wurden, sind Professor Studer dafür zu großem Dank verpflichtet. — Im S. I. A. und insbesondere in den Verhandlungen von dessen Zürcher Sektion hörte man öfter und stets mit Aufmerksamkeit seine auf klaren Ueberlegungen beruhenden Voten auf verschiedenen Gebieten. Im Schweizerischen Verband Beratender Ingenieure, dem er vor einigen Jahren beitrug, beteiligte er sich bald eifrig an der Diskussion der auftretenden allgemeinen Fragen. Er war dank seiner Spezialkenntnisse ein viel gesuchter Berater, wirkte in ständigen und besonderen Experten-Kommissionen für Stadt, Kanton und Bund wie im Auslande und erzielte im kantonal-zürcherischen Einigungsamt durch seine unvoreingenommene Betrachtungsart manchen Erfolg.

Wir täten Unrecht, würden wir nicht trotz des großen Raumes, den die einfache Schilderung seiner reichen Lebensarbeit in Anspruch nahm, besonders noch der Persönlichkeit des Verstorbenen einige Worte widmen. Prof. Studer war eine wahre Ingenieur-Natur von echtem Schrot und Korn, in allen Dingen zielbewußt. Er verstund es meisterhaft, nach sorgfältiger, unvoreingenommener Untersuchung aus allen Problemen das Wesentliche herauszuschälen und arbeitete alsdann unbeirrt durch Nebeneinflüsse zäh an der Verwirklichung der zweckdienlichsten Lösung. Seine Menschenkenntnis ließ ihn zwar begreifen, wenn und warum Andere aus Ueberschätzung von Nebensachen oder aus persönlichen, etwa allzumenschlichen Gründen anders dachten und die Dinge anders lenken wollten, aber er gab solchen Widerständen nicht nach. Mit einem oft geradezu heiligen Eifer verteidigte er das technisch-wirtschaftlich Richtige, das ihm gut Erscheinende. Keine Rücksichten auf irgendwelche Personen oder auf seinen eigenen Vorteil konnten ihn daran hindern, der gerade und aufrechte Mann kannte keine Menschenfurcht. Es war seine Gewohnheit, oft direkt und persönlich „vor die rechte Schmiede“ zu gehen, um den Durchbruch zu erzielen. Mit großer Energie trat er gegen formelle Komplikationen auf, die sich sachlich richtiger Lösung entgegenstellten, und wenn es sein mußte, ging er auch etwa darüber hinweg. Stets bekämpfte er auch die Beeinflussung technischer Dinge durch Nicht-Sachverständige und mit großem Freimut focht er, wenn etwa unsachliche Motive Behörden oder Unternehmungen zu unrichtigen Anordnungen führen wollten. Sein Humor befähigte ihn gelegentlich zu rascher Lösung schwieriger Verhandlungs-Situationen; gegenüber mangelnder Einsicht konnte er auch etwa zu einem sarkastischen Witz ausholen und gegen Nichtverstehenwollen schließlich scharf werden. Sein starker Wille zu rascher und voller Durchführung des als richtig Erkannten ließen es ihm manchmal schwer werden, geduldig zu bleiben. Aber keine

Anmaßung, nicht die Spur von Hervorhebung eigener Verdienste enthielten seine Äußerungen, wie er auch jedes Lob über eigene Leistungen ablehnte.

Derartig aufrichtige Persönlichkeiten wirken naturgemäß auf manche Menschen, mit denen sie zu tun haben, nicht immer angenehm und werden dann von diesen mehr nach ihrer Außenseite beurteilt. So konnte es nicht ausbleiben, daß auch bei Prof. Studer Manche die klaren und edlen inneren Triebfedern seines Handelns nicht so erkannten wie seine Freunde, und daß ihm dadurch Unannehmlichkeiten entstanden. Hätte man da und dort seine innere Gediegenheit besser erkannt, so hätte er wohl noch an manchen Stellen, wie es ihm gebührt hätte, bedeutende Dienste leisten können. Indessen: Seine Lebensarbeit war so schon bedeutend genug, und Prof. Studer durfte scharf sein gegen Unsachlichkeit und Oberflächlichkeit nach dem, was er selbst leistete.

Denn was er übernahm, das führte er, Großes wie Kleines, ganz und gewissenhaft durch. Er überlegte auch das Kleinste für die Ausführung. Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeiten Mitwirkender merzte er sicher aus und scheute sich dabei nicht, mit eigener mühseliger Kleinarbeit die Sache wieder ins Reine zu bringen. Seine Sorge um das Wegfeilen kleinster, stoßender „Ueberzähne“ war oft geradezu rührend. Wer ihm näher stand, der erkannte auch hinter seiner gelegentlich ungeduldigen Außenseite nur „sein heißes Bemühen, zu helfen, zu raten und zu fördern“ und konnte auch erfahren, welche tiefe Menschlichkeit und Güte in Hugo Studer lebte, wie er für Unterdrückte und vom Schicksal Verfolgte fühlte.

Im Freundeskreise, in früheren Jahren mit seinem unzertrennlichen, verstorbenen Freunde Professor Bruno Zschokke, der dabei als guter Erzähler alten Stils wirkte, oder mit Professor Narutowicz, und später in seinem gastfreundlichen Hause an der Hadlaubstraße, in dem seine Schwester als liebenswürdige Hauswirtin waltete, zeigte

„Hugo“ in herzlichster Weise seine frohmütige Seite. Keine laute Ausgelassenheit regierte da, aber ein wohltemperierter Humor, mit dem der Hausherr angenehme wie unerfreuliche Dinge witzig behandelte, unterstützt durch seine Fähigkeit, Mitmenschen leicht zu durchschauen und mit Treffsicherheit zu zeichnen.

Die ihn näher kannten, haben in Professor Studer einen Freund verloren, der ihnen unentbehrlich und innerlich lieb war, die Ingenieure einen vorbildlichen, aufrechten Kollegen, die technische Hochschule und das ganze Land einen Mann, der sich in seiner großen Lebensarbeit uneigennützig und bescheiden in hervorragender Weise um sie verdient gemacht hatte.

Wyßling.

Nachruf

aus der Neuen Zürcher Zeitung, von Prof. Th. Bernet-Hanhart.

Die Leser der „N. Z. Z.“ erinnern sich der temperamentvollen Artikel Studers. Er schrieb immer nur dann, wenn er glaubte, zu einer Frage von öffentlichem Interesse ein gewichtiges Wort sprechen zu müssen. Aber dann tat er es mit der Kraft einfacher und eindrucklicher Darstellung und einem Mannesmut, der sich nicht scheute, der herrschenden Meinung entgegenzutreten. In allen Fragen sah er stets das Wesentliche, den Blick auf das Endziel gerichtet. Kompromissen und Opportunitätslösungen war er feind. Man mochte ihm vorwerfen, daß er Erwägungen persönlicher und politischer Natur zu wenig in Betracht zog. Sein rascher, impulsiver Geist konnte sich schwer darein finden, daß man mit mannigfachen, oft unsachlichen Widerständen rechnen, daß man eine mühsame Aufklärungsarbeit leisten müsse. Aber seine Voten, ob er sie nur im engern Kreise seiner Mitarbeiter vorbrachte oder in der Tagespresse und in größern und kleinern Versammlungen vortrug, wirkten doch stets erfrischend, abklärend, weil sie auch die anders Denkenden zu erneuter Prüfung und Begründung ihres gegensätzlichen Standpunktes zwangen. Es war ihm vergönnt, viele bleibende Werke zu schaffen, aber bekannter geworden in weiten Kreisen ist er als ein geistvoller Verfechter neuer Ideen und ein furchtloser Kritiker auf dem weiten Gebiete des Tiefbaus und des Verkehrswesens.

Die größten Verdienste um sein Land hat sich der von warmer, aufrichtiger Vaterlandsliebe erfüllte Ingenieur durch sein frühes und sachkundiges Eintreten für die Elektrifikation unserer Bahnen erworben. Das geht aus seinem Lebensbilde hervor. In der Schilderung seiner technisch-beruflichen Tätigkeit halten wir uns an die Grabrede des Vorstandes der Bau-Ingenieurschule der E. T. H., Professor

Meyer-Peter. Das Lebensbild zeigt aber auch, daß dieser Ingenieur von hoher Bedeutung sich noch auf andern Gebieten Verdienste erworben und Tüchtiges geleistet hat.

Als Sohn des St. Galler Kaufmanns J. A. Studer-Lenz am 17. Mai 1865 geboren, hat er die st. gallischen Schulen besucht, damals schon unter seinen Mitschülern am Gymnasium durch sein energisches Wesen und sein zielbewußtes Wollen auffallend. Seinem sehnlichen Wunsche, Ingenieur werden zu dürfen, gab der weitsichtige Vater nach, obgleich er den Sohn lieber in sein Geschäft aufgenommen hätte. So bezog Hugo Studer das eidgenössische Polytechnikum in Zürich und erwarb hier 1890 das Ingenieurdiplom. Daneben tat er gerne Militärdienst als geschätzter Artillerie-Offizier. Was konnte ihm bei dieser geistigen Einstellung willkommener sein, als die Anstellung als Ingenieur und Bauführer des eidgenössischen Geniebureaus, als welcher er den Ausbau eines wichtigen Teiles der Gotthardbefestigungen unter sich hatte. Zwar gefahrlos war seine Tätigkeit nicht; wiederholt ist er durch Lawinen beinahe ums Leben gekommen. Auch die darauffolgende Tätigkeit in Rumänien brachte Situationen, die einen ganzen Mann erforderten. Wie lebensvoll konnte er davon erzählen! Er war dort bei der Firma C. Wolff in Bukarest und Jassy Ingenieur, hauptsächlich für Brückenbau, und brachte es durch seine Tüchtigkeit bald zu einer leitenden Stellung; sein letztes Werk war der Ausbau der Hafenanlagen von Braila. Rücksichten auf die Familie veranlaßten ihn, 1897 die Wahl als eidgenössischer Kontrollingenieur mit Sitz in St. Gallen anzunehmen. 1900/01 wurde der Bahnhofumbau in St. Gallen unter seiner Leitung ausgeführt. In den Jahren 1902—03 erbaute er die elektrische Straßenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen und blieb nach ihrer Fertigstellung als Betriebsdirektor. Damit war ihm die Aufgabe gestellt, den Betrieb einer Bahn zu organisieren und zu leiten, eine Aufgabe, die bestimmend wurde für seine ganze spätere Tätigkeit; denn damit kam er in innigen Kon-

takt mit dem Bahnbetriebe einerseits und der elektrischen Traktion andererseits.

Damals stand ja das ganze Problem der elektrischen Zugsförderung noch in den Anfängen. Unter Beteiligung der Maschinenfabrik Oerlikon und der Siemens-Schuckertwerke war in Zürich ein Studienbureau für den Bau elektrischer Bahnen geschaffen worden. Es lag nahe, dafür Studer zu gewinnen, der mit reichen Kenntnissen in Bahnbaufragen besonderes Interesse und Einsicht in die Probleme der elektrischen Zugsförderung verband. Man begann in der Schweiz, sich nicht nur mit dem elektrischen Betrieb von Nebenbahnen, sondern auch von Vollbahnen zu befassen. Die breiten Schichten unseres Volkes, denen heute der elektrische Betrieb unserer Hauptlinien so selbstverständlich erscheint, machen sich kein Bild mehr von den Schwierigkeiten der ersten Studien und Versuche. Die Privatindustrie anerbot sich zu einem großzügigen Versuche; die S. B. B.-Linie Seebach-Wettingen wurde auf ihre Kosten für Einphasen-Wechselstrom-Traktion ausgebaut. Studer war der Ingenieur, der das schaffen mußte, etwas für die Schweiz noch völlig Neues. Da konnte er sein Fachwissen zur Geltung bringen. Die damaligen eidgenössischen Vorschriften über die Durchführung elektrischer Leitungen boten Anlaß zu unzähligen schwierigen Verhandlungen, die Studer mit Sachkenntnis und mit großem Enthusiasmus für die neue Sache, mit klarem Blick für das Notwendige und das technisch Mögliche, mit Erfolg durchführte. Das vollständige Gelingen der Versuche mit der Einphasen-Traktion auf der Versuchsstrecke darf wohl als wesentlicher Faktor für die Einführung dieses Systems zunächst bei der Löttschbergbahn und sodann auf dem ganzen Bundesbahnnetz bewertet werden. In dieser Beziehung gebührt Studer das Verdienst, in hervorragender Weise an der Abklärung schwebender Fragen mitgewirkt zu haben.

Daß freilich die Bundesbahnen nachher wieder den Abbruch der wohlgelungenen Installationen verlangten, das

haben wir seinerezit nicht begreifen können. Und was würde man erst heute dazu sagen? So fuhr eben wieder und fährt heute noch die Dampflokomotive pustend und rauchend durchs Regensdorfertal, während man anderwärts sich größte Mühe gab, möglichst bald zum elektrischen Betrieb zu gelangen.

1907 wurde Studer von der Stadt Zürich zum Direktor der Städtischen Straßenbahn berufen; er widmete sich mit Sachkenntnis und Eifer dieser Aufgabe. Auch nach seinem Rücktritt diente er der Stadt als Mitglied der Straßenbahnkommission, der Verkehrskommission und des Baukollegiums II, indem er an allen Fragen, die die bauliche Entwicklung betrafen, regen Anteil nahm, besonders auch an derjenigen des Bahnhofumbaus. Nach seinem Sinne wäre ein Durchgangsbahnhof gewesen.

Eine erwünschte Bereicherung seiner Tätigkeit war der Lehrauftrag für Eisenbahnbetrieb und Verkehrswesen, der ihm 1908 von der Eidgenössischen Technischen Hochschule unter Verleihung des Professortitels erteilt worden war. Es bereitete ihm große Freude, die Studierenden in dieses Fachgebiet einzuführen, um so mehr, als er den vorzutragenden Stoff völlig beherrschte und ständig durch seine Erfahrungen in der Praxis bereichern konnte.

Als die Maschinenfabrik Oerlikon eine eigene Abteilung für Bahnelektrifikation einrichtete und ihn als Mitglied der Direktion zu gewinnen suchte, folgte Studer 1911 diesem Rufe; — es mußte den begeisterten Vorkämpfer für die Elektrifikation der Bahnen reizen, in dieser Stellung ganz direkt und intensiv für diesen Gedanken wirken zu können. Was sich während des Weltkrieges mit seinen Schwierigkeiten in der Brennstoffversorgung jedermann aufdrängte, hatte er schon längst erfaßt, nämlich die Notwendigkeit für unser Land, sich vom Kohlenimport aus dem Auslande unabhängig zu machen. Diese Ueberzeugung brachte er nicht nur in der Ausübung seiner Berufspflichten zum Ausdruck, sondern auch als Mitarbeiter in der Kommission zum

Studium der Elektrifikation der S. B. B. und sonst, in Wort und Schrift, bei zahlreichen Gelegenheiten.

Eine ganz anders geartete Aufgabe, die ihm aber besonders gut lag und der er mit Liebe seine Freizeit opferte, war die Tätigkeit im zürcherischen Handelsgericht. Wie interessierte er sich für die mannigfaltigen Geschäftsverhältnisse und Rechtsfragen, und wie freute es ihn, wenn er einen Prozeß durch vorherige Aussprache mit den streitenden Parteien zum friedlichen Vergleich bringen oder, wie er sich auszudrücken pflegte, „löten“ konnte.

Die Tätigkeit als Handelsrichter im Nebenamt fand ein Ende, als er 1919 aus dem Kanton Zürich wegzog, um einem Ruf als technischer Direktor der Bernischen Kraftwerke zu folgen. Seine Tätigkeit in Bern fiel in die Zeit des Abschlusses der Bauarbeiten für das Kraftwerk Mühleberg und der Vorstudien für die Oberhasliwerke. Möglichstes Fassungsvermögen der Grimselseen, das war sein Ziel. 1921 kehrte er wieder nach Zürich zurück. Neben seiner Professur an der E. T. H., die er auch während seiner Berner Zeit beibehalten hatte, entfaltete er hier eine rege Tätigkeit als beratender Ingenieur. Seinem hohen Ansehen verdankte er zahlreiche Aufträge aus dem In- und Ausland. Die Forchbahn wählte ihn zum Vizepräsidenten des Verwaltungsrates und der Betriebskommission. Wiederum war es eine richterliche Tätigkeit, die ihn neben seiner beruflichen besonders interessierte; er war vom Regierungsrat zum Mitglied des kantonalen Einigungsamtes gewählt worden, das sich mit Streiks und andern Arbeitskonflikten abzugeben hat und nach Anhörung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerparteien seinen Schiedspruch fällen mußte, wenn nicht vorher eine Einigung gelang. Da war der kenntnisreiche, gerecht denkende und warmfühlende Mann so recht am Ort, der seiner Ueberzeugung ohne Ansehen der Partei ungeschminkt Ausdruck gab, wenn er mangelnde Einsicht oder ungenügendes Entgegenkommen konstatieren mußte.

Beim Militär war Studer zuletzt Major im Generalstab,

Eisenbahnabteilung. Daß an der Eidgenössischen Technischen Hochschule ein so reicher Geist wie Professor Studer sich nicht nur um sein eigenes Fach kümmern konnte, sondern an den Fragen des Ausbaues der Schule regen Anteil nahm, ist verständlich. Er gab 1917 die erste Anregung zur Gründung der schweizerischen Volkswirtschaftsstiftung, die heute so segensreich wirkt; zahlreich sind die wissenschaftlichen Forscher, die dieser Stiftung und ihm für die Förderung ihrer Arbeiten Dank wissen. Als es sich um das gute Gelingen des Jubiläumsfestes der E. T. H. handelte, appellierte man nicht vergeblich an seine Bereitwilligkeit und sein Organisationstalent. An den Sitzungen des Zürcher Ingenieurs- und Architektenvereins war Studer ein oft und gern gesehener Teilnehmer. Wer aber erst den Vorzug hatte, ihn in seinem schönen Heim am Zürichberg zu besuchen, wo eine verwitwete Schwester dem ledigen Bruder das Hauswesen führte, der lernte Professor Studer in seiner ganzen Liebenswürdigkeit kennen. Und die Zahl derer, die diesen Vorzug genossen, war nicht klein; denn er übte gerne reiche Gastfreundschaft.

Nun ist dieser Mann, der vieles erstrebt und manches geschaffen hat, nach achttägiger schwerer Krankheit dahingeshieden, 65 Jahre alt. Seine intimen Freunde, Professor Narutowicz, der nachmalige polnische Staatspräsident, und Professor Bruno Zschokke, sind ihm im Tode vorangegangen. Einer der noch lebenden Freunde unter den Hochschulprofessoren schrieb nach seinem Hinschied, es gebe wenige so gerade und aufrichtige Freunde, bei denen man ein solch sympathisches Verstehen finde, wenige Menschen, die so eifrig und so selbstlos für das Richtige und gegen das Faule gekämpft haben wie Professor Studer. Ist er gestorben, so wird doch die große Idee, für die er sein Leben eingesetzt hat, die Elektrifikation der Schweizer Bahnen, ihren Weg weiter gehen, nach seiner Ueberzeugung zum Heil des Vaterlandes.

Aus der Sektions-Chronik der Sektion Zürich des A. C. S.

vom März 1931.

Am 5. März 1931 starb unerwartet unser Mitglied, Herr Professor Hugo Studer, Zürich. Seit dem 31. August 1927 gehörte der Verstorbene als Mitglied unserer Sektion an, in welcher Eigenschaft er oft an unsern gesellschaftlichen Veranstaltungen teilnahm. Sein großes Wissen und seine besonderen Fachkenntnisse auf dem Gebiete des Verkehrswesens veranlaßten den Vorstand, Herrn Professor Studer im Frühjahr 1928 zum Mitglied unserer Verkehrskommission zu ernennen, wo er durch sein intitiatives und zielbewußtes Schaffen der Sektion Zürich und dem zürcherischen Automobilwesen die wertvollsten Dienste leistete. Besonders tatkräftig setzte er sich für die mannigfachsten Verkehrsverbesserungen auf dem Gebiet der Stadt Zürich ein, wo sein Rat bei den Behörden sehr geschätzt war. Verschiedene der in den letzten Jahren durchgeführten Straßen- und Verkehrsverbesserungen sind auf das intensive Wirken des Verstorbenen im Kreise der Verkehrskommission unserer Sektion zurückzuführen.

Aber auch als Mensch und liebenswürdiger Klubkollege war Herr Professor Studer bei unsern Mitgliedern sehr geschätzt und beliebt, so daß sein Tod eine große Lücke zurücklassen wird. Die Sektion Zürich des A. C. S. wird dem Verstorbenen für all die vielen Dienste, die er ihr in all den Jahren geleistet hat, stets dankbar sein und ihm das beste Andenken bewahren.

Letzter Gruß eines fernen Freundes.

Die Bedeutung der Lebensarbeit Prof. Hugo Studers wurde von berufener Seite in den Fachschriften und Tagesblättern gewürdigt.

Hier sollen bloß dem Menschen, dem Freunde von seinen Studien-Kollegen aus dem ungarischen Tieflande einige Blumen aufs Grab gelegt werden.

Das Wesen des verstorbenen Freundes wirkte bereits auf der Hochschule anziehend und wohltuend auf seine, die Wahrheit suchenden und nach Idealen strebenden Studien-genossen. Hugo Studers gerades, sachliches und klares Denken und seine reine, selbstlose Hilfsbereitschaft übten eine starke Anziehungskraft auf seine Kameraden aus.

So hat er, unbewußt, seiner Anlage nach, Pestalozzis Gedanken verwirklicht: „In den Herzen muß es keimen, wenn es besser werden soll und man muß den Dingen ins Gesicht schauen und sie mit Aufrichtigkeit behandeln.“

Später fand man, beim reifen, vielerfahrenen Manne Hugo Studer, daß die technischen Errungenschaften unserer Zeit für ihn den siegreichen Kampf der menschlichen Gedanken bedeutete und daß er als Ingenieur nicht nur sah, überlegte und plante, sondern auch jede Arbeit zu erfassen und zu bewältigen vermochte.

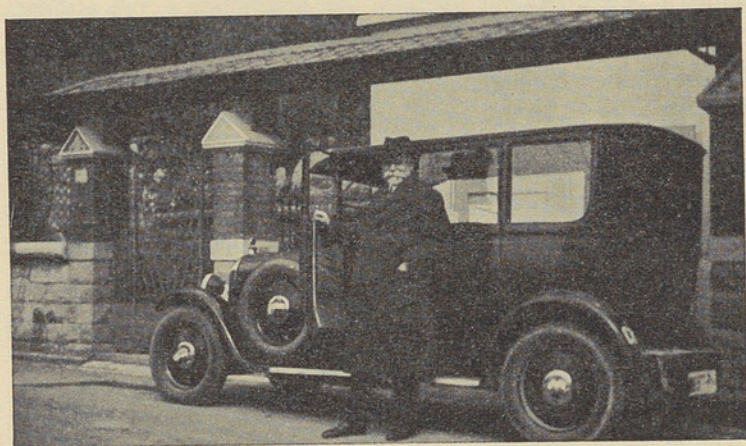
Seine Ausländer-Freunde sahen in Studer die Personifikation des granitfesten, geraden und guten Schweizers, im

würdigen Rahmen der hochkulturellen Institutionen seines Vaterlandes.

Das edle Herz, welches sich in seinem ernstesten Mannesblick spiegelte und der warme Druck seiner treuen Hand bleiben bei seinen Freunden im Tiefland unvergessen!

Budapest, Frühling 1931.

Georg Masirevich.



Nimmermüdes Schaffen, Geben,
Lieb' und Güte war Dein Leben,
Bis die Sichel jäh erklang.

Deine Garbe liegt gebunden,
Und damit viel frohe Stunden,
Viel und gutes, schweres Korn.

Feierabend ist gekommen,
Hat uns Dich hinweggenommen;
Doch er schenkte Dir die Ruh.

Weiter weisen wird Dein Streben,
Wie Dein ganzes, reiches Leben;
Unsre Treue sagt Dir Dank!

E. B.-St.